

Schriften der Sudetendeutschen Akademie  
der Wissenschaften und Künste  
Band 32  
Forschungsbeiträge  
der Geisteswissenschaftlichen Klasse

Seiten 159 - 168

HELMUT W. SCHALLER

**Deutsche und Tschechen im 20. Jahrhundert –  
Beobachtungen aus der Sicht der Slawischen Philologie\***

*(vorgelegt von Eduard Hlawitschka)*

„Als die Menschen auf der anderen Seite des Eisernen Vorhangs noch Feinde waren, war uns keine Mark zu schade, um ihre Sprache, ihre Geschichte und Kultur zu studieren. Jetzt, da sie endlich Freunde werden, haben Interesse und Generosität ein Ende. Während die Aufnahme von mehreren ost- und südosteuropäischen Ländern in die EU verwirklicht wurde, stirbt die Slawistik an den Universitäten im deutschen Sprachraum still und leise dahin. Auch im Bereiche der Osteuropäischen Geschichte sieht es vielerorts nicht anders aus, vor allem Forschungsinstitute sind unmittelbar gefährdet“, schrieb Christian Jostmann Anfang 2004 in der „Süddeutschen Zeitung“<sup>1</sup>.

Blicken wir zurück in die Mitte des 19. Jahrhunderts, als am 6. Mai 1843 der berühmte bayerische Mundartforscher Johann Andreas Schmeller, geboren am 6. August 1785 im oberpfälzischen Tirschenreuth, also in unmittelbarer Nähe der bayerisch-böhmischen Grenze, seinen Vortrag „Blick auf die nachbarliche Slawensprache in Böhmen“ in einer Sitzung der Philosophisch-historischen Klasse der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München hielt, der im selben Jahr in den „Münchener Gelehrten Anzeigen“ erscheinen konnte, und wo Schmeller das Tschechische behandelte, wobei es ihm vor allem auf die Darstellung der deutschslawischen Beziehungen ankam, wenn er dazu unter anderem ausführte:

„Die Böhmen, wie andere in Deutschland eingeschlossene kleinere Slawenstämme, sind uns schon dadurch, dass sie nicht bloß, wie auch die Polen, der abendländisch-europäischen (lateinischen), sondern sogar der mittelalterlichen nicht reformierten (sogenannten deutschen) Zeichen für die Laute ihrer Sprache sich bedienen, gewissermaßen befreundeter als die übrigen, auf die uns fremdartige und unbecqueme cyrillische Schrift angewiesenen Slawen. In neuester Zeit macht sich zwar

---

\* Vortrag im Rahmen der Sudetengespräche bei der Münchener Burschenschaft *Sudetia* am 18. November 2010.

<sup>1</sup> Süddeutsche Zeitung am 1. März 2004.

unter den Böhmen ein Bestreben bemerklich, jene mittelalterliche (deutsche) Schrift in der reformierten des lateinischen Europa aufgehen zu lassen, allein dasselbe Bestreben ist ja auch in Deutschland selber rege...<sup>2</sup>.

Wie umfassend und tiefgreifend das wissenschaftliche Werk Schmellers sich uns auch heute noch gerade im Hinblick auf das Verhältnis von Deutschen und Tschechen darstellt, zeigt eine Gedenkrede, die von K. Hofmann, einem Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, zum 100. Geburtstag Schmellers 1885 in München gehalten wurde und in der es unter anderem hieß:

„Es ist wahr, er hatte keine regelmäßigen Studien gemacht, keine Universität besucht, gehörte keiner der 4 Fakultäten an und hatte nicht einmal den Doctorgrad. Aber seine Hochschule war die weite Welt, seine Lehrmeisterin die Not, und die Collegien waren die Stimmen germanischer und romanischer Zunge gewesen, denen er von frühester Jugend an aufmerksam gehorcht und denen ja schon sein schriftstellerischer Erstlingsversuch geholt hatte. Schon in der Schweiz hatte er dazu das Russische gefügt, dem sich später tiefeingehende böhmische Studien anschlossen. Alle diese Dinge konnte man damals auf keiner Universität lernen, Schmeller musste Autodidakt sein und war es im vollsten Sinne des Wortes und blieb es bis ans Ende, wie alle großen Forscher, die neue Disziplinen eröffnen oder eröffnet haben. Die Gesamtsumme des Wissens, mit dem er an die Lösung seiner Aufgaben herantrat, lässt sich jetzt nicht mehr genau ermessen, jedenfalls muss sie nach der Aufnahme, welche er sofort bei den maßgebenden Gelehrten der bayerischen Hauptstadt fand, eine imponierende gewesen sein, wenn auch nicht vergleichbar mit jener späteren Periode, wo er nach und nach einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit und aller Zeiten geworden war. Ein ingenium subactum, wie Cicero es ausgedrückt, war er schon damals“<sup>3</sup>.

Karl Krumbacher, Münchener Byzantinist Ende des 19. Anfang des 20. Jahrhunderts, führte in seiner Schrift „Der Kulturwert des Slavischen und die Slavische Philologie in Deutschland“ im Jahre 1908 unter anderem aus:

„Es ist so und bleibt dabei. Wer heute zwar mit germanischen und romanischen Sprachen und der in ihnen ausgedrückten Kultur vertraut ist, sich aber der slavischen Welt gegenüber taub verhält, hat einen Mangel in seiner geistigen Ausbildung und ist nicht imstande, die geschichtlichen Zusammenhänge, die politischen, religiösen und sozialen Strömungen, die literarische und künstlerische Bewegung unserer Zeit zu überblicken und abzuschätzen“<sup>4</sup>.

„In keinem anderen Lande Europas,“ so Ferdinand Seibt 1980, „scheint in den letzten zweihundert Jahren der nationale Gegensatz auf demselben Heimatboden so tiefgründig geworden zu sein wie der Gegensatz zwischen Deutschen und Tschechen“. Dahinter verblassten die deutsch-französische „Erbfeindschaft“, der „deutsch-dänische Streit um Eider und Schlei“ und der Hass, „der sich in den letzten Jahrzehnten im losgerissenen Südtirol aufstaute“, ja selbst das anderthalb Jahrhunderte zerrissene Polen habe die westlichen Teilungsmächte, so Seibt weiter,

<sup>2</sup> Helmut W. SCHALLER, Geschichte der Slavistik in Bayern, Neuried 1981, S. 51-52.

<sup>3</sup> Konrad HOFMANN, Johann Andreas Schmeller, Eine Denkrede, München 1885, S. 10-11.

<sup>4</sup> H. W. SCHALLER, Geschichte der Slavistik (wie Anm. 2), S. 99.

Preußen und Österreich, ja Deutschland insgesamt nie so konsequent und ausnahmslos als seinen existenziellen Feind angesehen, wie dies die Tschechen taten. Drei oder sogar vier Generationen haben ihre Lebensprinzipien darauf abgestellt, „zuallererst Deutsche oder Tschechen zu sein, mit dem anderen Volk zu kämpfen um jedes Schulkind, um jeden Bauernhof, um jeden Ehepartner. Überall dort, wo die Kultur der bürgerlichen Welt ihre Nährstoffe hatte und ihr Echo fand, wurde das nationale Bekenntnis zum Leitprinzip, mehr oder minder verbindlich, nur selten von mutigen Nonkonformisten durchbrochen“<sup>5</sup>. Die mit der von dem österreichischen Staatsmann Kasimir Badeni erlassenen Sprachverordnung von 1897 eingeleitete Einführung des Tschechischen als zweiter Amtssprache in Böhmen und Mähren stieß bei den Deutschen in den böhmischen Ländern, die das Tschechische nicht beherrschten und dadurch ihre bisherige Vorherrschaft in Österreich gefährdet glaubten, auf Widerstand und bestärkte sie in ihrem Nationalismus. Die Badenischen Sprachverordnungen führten zu solchen Unruhen, so dass Badeni 1897 entlassen werden musste<sup>6</sup>.

Die Wissenschaftsdisziplin der Slawistik hat in den böhmischen Ländern zwei Wurzeln, die bis in die Zeit der Aufklärung zurückreichen<sup>7</sup>. Zum einen wurden Erkenntnis, Entwicklung und Vermittlung von tschechischer Sprache und Literatur als Ziel gesehen, zum anderen wurde die Verwandtschaft der slawischen Sprachen erforscht und damit das Zusammengehörigkeitsgefühl der slawischen Völker gefördert. Sprachkenntnisse waren in der Epoche Josephs II. ein Weg, aufklärerische Maßnahmen durchzusetzen, das „einfache Volk“ sollte in seiner Sprache von den Intentionen des Staates erreicht und erfasst werden. Andererseits war mit der Erforschung und Pflege der eigentlichen Nationalsprache und –literatur eine erste Stufe eines „nationalen Erwachens“ erreicht. Die Entwicklung der Slawistik im 19. Jahrhundert lässt sich daher durchaus mit der des Nachbarfaches Germanistik vergleichen. Wie die Germanistik war auch die Slawistik bis in das 20. Jahrhundert hinein eine historisch ausgerichtete Sprachwissenschaft. Die moderne Literaturgeschichte war kein Gegenstand wissenschaftlicher Untersuchung gewesen, dies galt sowohl für die deutsche wie auch für die damals zeitgenössischen slawischen Literaturen. Der führende Wiener Slawist Franz Miklosich (1813-1891) hielt daher russische Literatur nur dann für relevant, wenn diese vor 1750 erschienen war<sup>8</sup>. Diese „Traditi-

<sup>5</sup> Ferdinand SEIBT, Tschechen und Deutsche. Der lange Weg in die Katastrophe. In: Deutsch-tschechische Beziehungen in der Schulliteratur und im populären Geschichtsbild, Braunschweig 1980, S. 16-30.

<sup>6</sup> Anmerkung des Herausgebers: Der konkrete Anlass für die Entlassung Badenis war ein Pistolenduell mit dem Reichsratsabgeordneten Karl Hermann Wolf, Gründungsbursch der Burschenschaft Ghibellinia Prag. Badeni hatte Wolf gefordert, weil dieser die im Reichsrat gemachte Bemerkung von der „polnischen Schufferei“ nicht zurücknehmen wollte. Vergleiche: Harald LÖNNECKER, „...das einzige, was von mir bleiben wird...“ – Die Burschenschaft Ghibellinia zu Prag in Saarbrücken 1880-2005, Saarbrücken 2009, S. 28.

<sup>7</sup> Hans LEMBERG, Die Slawistik in der tschechoslowakischen Republik. Wissenschaft im politischen Spannungsfeld. In: Kultur und Geschichte in der Ersten Tschechoslowakischen Republik, München – Wien 1982, S. 289-301.

<sup>8</sup> Vergleiche hierzu Peter SCHERBER: Miklošič und die Literaturgeschichte. In: Miklošičev Zbornik, Ljubljana 1992, S. 477-485.

on“ war auch für die Prager Slawistik bis in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts hinein gültig.

Als Kaiser Franz Joseph I. am 11. April 1881, in einer Zeit zunehmender nationaler Strömungen sowohl auf deutscher wie auch auf tschechischer Seite, entschied, die Karl-Ferdinand-Universität in Prag in eine deutsche und eine tschechische Universität aufzuteilen, und per Gesetz am 28. Februar 1882 die näheren Bestimmungen hierzu erlassen wurden, begann ein neuer Abschnitt in der Geschichte der 1348 als „Carolina“ begründeten und 1654 als „Carolo-Ferdinanda“ reformierten Universität Prag. Sowohl die Politisierung aller gesellschaftlichen Bereiche der Deutschen und der Tschechen wie auch eine zunehmende Radikalisierung und damit verbundene Polarisierung führten zu diesem unvermeidlichen Akt. Unvermeidlich war diese Änderung vor allem auch deswegen, weil den tschechischen Wissenschaftlern die Unterschätzung und Ignorierung ihrer Muttersprache, seit Ende des 18. Jahrhunderts Symbol nationaler Identität im Zeichen der nationalen Wiedergeburt, durch deutsche Vertreter der Prager Universität nicht länger zuzumuten war. Schon 1864 war von tschechischer Seite die Gründung einer selbständigen tschechischen Universität beantragt worden. Die tschechische Seite hatte seit längerem bereits die Einrichtung tschechischer Lehrstühle gefordert, nachdem 1866 ein Landtagsbeschluss den gleichberechtigten Gebrauch der deutschen und der tschechischen Sprache in den Lehrveranstaltungen der Universität ermöglicht hatte. Der Teilung der Prager Universität war 1868 bereits die Teilung der Technischen Hochschule in Prag vorangegangen.

Mit der Teilung der Universität Prag in eine selbständige deutsche und eine selbständige tschechische Universität begann nun auch für die Prager Slawistik ein neuer Abschnitt<sup>9</sup>. Seit 1793 bereits hatten die slawistischen Studien dort eine beachtliche Entwicklung genommen, nachdem der tschechische Gelehrte František Martin Pelcl (1734-1801) den neugeschaffenen Lehrstuhl für tschechische Sprache übernommen hatte. Bereits 1775 war die Bohemistik an der Universität Wien institutionalisiert worden, als Josef Valentin Zlobický (1743-1810) diese Professur übernommen hatte, nachdem er zuvor 1773 ein Lehramt für tschechische Sprache an der Wiener Militärakademie bekommen hatte. In Prag wies Pelcl mit seiner Antrittsvorlesung über den Nutzen und die Bedeutung der tschechischen Sprache den Weg für seine Nachfolger, unter anderen für František Ladislaus Čelakovský, der nach kurzer Lehrtätigkeit an der Universität Breslau 1849 bis 1852 dann als Professor für slawische Sprachen an der Universität Prag wirkte.

Die Slawische Philologie an der Universität Prag war wohl zunächst eine slawische Angelegenheit, Böhmen und Prag galten als Ausgangspunkt der modernen Slawistik und wurden von Matthias Murko 1949 zu Recht als „domovina slovanské filologie“ bezeichnet. Sie ist mit Namen wie Vacláv Fortunát Durych (1735-1802), Josef Dobrovský (1753-1829)<sup>10</sup> und anderen verbunden. Zu nennen sind hier vor al-

<sup>9</sup> Vgl. hierzu ausführlich Hubert RÖSEL, Zur Geschichte der deutschen Slavistik an der Universität Prag. In: Sudetenland 32, 1990, Heft 3, S. 194-211.

<sup>10</sup> Verfasser unter anderem einer „Geschichte der böhmischen Sprache und älteren Literatur, erschienen 1792, sowie eines „Lehrgebäudes der böhmischen Sprache“, erschienen 1809.

lem Josef Jungmann (1773-1847) als Vertreter der tschechischen Wiedergeburt<sup>11</sup> und Pavel Josef Šafařík (1795-1861), der als Slawist 1848 Professor in Prag wurde<sup>12</sup>. Eine Ausnahme in der nationalen Herkunft war August Schleicher (1821-1868), der 1850 von Bonn nach Prag berufen wurde und dort als Professor der Vergleichenden Sprachwissenschaft auch die slawischen und baltischen Sprachen in seine Lehre und Forschung mit einbezog. Zu nennen ist sein „Compendium der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen“, erschienen 1861 bis 1862 in Weimar, vor allem aber seine Abhandlung „O spisovnej češtině“, erschienen 1849 in Bonn, wohl das erste gedruckte sprachwissenschaftliche Werk in tschechischer Sprache, das ein Nichttscheche verfasst hatte. Zu nennen ist ferner seine Abhandlung „Über böhmische Grammatik“, wo er die Anforderungen für eine wissenschaftliche Grammatik des Tschechischen formulierte. Schleicher war damit der Begründer der deutschen Bohemistik geworden.

Erst dem Tschechen Jan Gebauer (1838-1907) gelang im Jahre 1880 die Gründung eines eigenen Seminars für Slawische Philologie an der noch ungeteilten Prager Universität. Auf Gebauer geht eine mehrbändige historische Grammatik des Tschechischen, erschienen in den Jahren 1894 bis 1929, sowie ein altschechisches Wörterbuch, erschienen in den Jahren 1903 bis 1913, zurück, beides Höhepunkte der tschechischen Bohemistik an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Auch nach der Teilung der Universität Prag blieb das unter der Leitung von Gebauer stehende Slawische Seminar Bestandteil der tschechischen Wissenschaftseinrichtung. Der Ausbau der bohemistischen Lehre und Forschung in Prag kam aber nicht nur der Slawistik, sondern vor allem auch dem tschechischen Mittelschulwesen zugute.

Für die Geschichte der Slawistik an der deutschen Universität Prag war so das Jahr 1902 ein wichtiger Einschnitt, als der Lehrstuhl für Vergleichende Sprachwissenschaft, den bis dahin Alfred Ludwig (1832-1912) innehatte, nunmehr aufgeteilt wurde. Schwer nachvollziehbar ist aber heute der politisch motivierte Widerstand der deutschen Professoren gegen den Ministerialerlass vom 28. Juni 1897 über die Einführung von Tschechischkursen an der Deutschen Universität Prag, noch dazu in einer Zeit, als die Badenische Sprachverordnung die Bedeutung der tschechischen Sprache anerkannte. Alfred Ludwig war im ausgehenden 19. Jahrhundert wohl der einzige Gelehrte an der Deutschen Universität, der die Bedeutung slawistischer Studien für die deutsche Wissenschaft erkannt hatte. Sein Lehrstuhl wurde aufgeteilt, und zwar in eine Professur für Indische Philologie und Ethnologie und eine für Vergleichende Sprachwissenschaft, auf die der slawistisch und baltistisch ausgerichtete Erich Berneker aus Berlin berufen wurde, promoviert bei August Leskien in Leipzig, habilitiert bei Alexander Brückner in Berlin.

---

<sup>11</sup> Jungmann übersetzte unter anderen Werke von Milton, Goethe, Schiller und war vor allem für die Entwicklung der tschechischen Schriftsprache mit seinem fünfbandigen Tschechisch-deutschen Wörterbuch wichtig. Jungmann verfasste auch eine Geschichte der tschechischen Literatur.

<sup>12</sup> Er veröffentlichte 1826 eine „Geschichte der slavischen Sprache und Literatur nach allen Mundarten“, 1827 folgten seine „Slavischen Altertümer / Slovanské starožitnosti“.

Mit Erich Berneker (1874-1937) begann an der Deutschen Universität die systematische Pflege der Slawischen Philologie, wobei die sprachwissenschaftliche Bohemistik auch berücksichtigt wurde<sup>13</sup>. Berneker stand in Prag durchaus in der Tradition August Schleichers und Alfred Ludwigs, die beide bereits als Deutsche ihre Aufmerksamkeit dem Tschechischen zugewandt hatten. Böhmen galt um diese Zeit zwar als „das klassische Land der Nationalitätenkämpfe“, trotzdem gelang es zuerst Erich Berneker, dann Paul Diels aus Berlin und schließlich auch Reinhold Trautmann aus Göttingen sowie vor allem nach dem Ersten Weltkrieg Franz Spina, eine erfolgreiche Mittlerfunktion zwischen Deutschen und Tschechen zu übernehmen. Der Ministerialerlass Nr. 231 vom 31. Januar 1906, der an der deutschen Universität Prag die Hauptfachkombination Tschechisch und Deutsch ermöglichte, veranlasste Erich Berneker, sein Lehrprogramm noch mehr auf das Tschechische auszurichten, so mit Vorlesungen über „Historische Grammatik der tschechischen Sprache“, „Erklärung alttschechischer Texte“ sowie auch „Geschichte der tschechischen Literatur“. Eine der letzten Amtshandlungen Bernekers vor seinem Wechsel von Prag nach Breslau war die Habilitation Franz Spinas, der 1906 das in diesem Jahr begründete Tschechischlektorat übernommen hatte. Schon vor dem Ersten Weltkrieg galt Spina als der führende deutsche Bohemist und erwarb sich nach dem Ersten Weltkrieg große Verdienste um den inhaltlichen und organisatorischen Ausbau der Bohemistik an der Deutschen Universität Prag.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die Universitäten sowohl in der neuen Tschechoslowakischen Republik als auch in anderen europäischen Ländern in bemerkenswerter Weise gefördert. So wurden an der Tschechischen Universität die slawistischen Lehrstühle großzügig vermehrt, zwei Professuren vor dem Ersten Weltkrieg standen nach 1919 insgesamt neun, dann zehn Lehrstühle gegenüber, und zwar für jede slawische Sprache einer. An der deutschen Universität machte sich durch die Kombination von Deutsch und Tschechisch als Lehramtsfächern an Mittelschulen ein zunehmender Massenfachcharakter bemerkbar, beklagt wurde nämlich nun der Mangel an wissenschaftlichem Nachwuchs und an Interessenten für das eigentliche Fach Slawistik, im breiten Sinne alle slawischen Sprachen und Literaturen umfassend.

Eine zentrale Rolle in der Slawistik, vor allem aber in der Bohemistik der Deutschen Universität Prag, spielte Franz Spina, geboren 1868 in Markt Türrnau in Mähren und damit in zweisprachiger Umgebung aufgewachsen<sup>14</sup>. Spina studierte Germanistik, Klassische Philologie und Philosophie an den Universitäten Wien und Prag und wirkte seit 1892 zunächst als Gymnasiallehrer in Mährisch-Neustadt und Mährisch-Trübau, seit 1905 in Prag. Spina wurde 1901 mit einer germanistischen Dissertation promoviert und wandte sich in Prag bei Erich Berneker endgültig der Slawischen Philologie zu. Er wurde 1909 mit der bohemistischen Abhandlung „Die alttschechische Schelmenzunft Frantová Práva“ an der Deutschen Universität Prag

<sup>13</sup> Vergleiche hierzu Zdeněk ŠIMEČEK, Erich Berneker an der deutschen Universität in Prag. In: Zeitschrift für Slawistik 36, 1991, Heft 3, S. 363-371.

<sup>14</sup> Harald LÖNNECKER, Franz Spina – Deutscher, Burschenschafter, Europäer. In: Deutsche in Europa, herausgegeben von Klaus OLDENHAGE, Koblenz 2011, S. 51-88.

habilitiert, einer Abhandlung, die 1975 erneut aufgelegt wurde. 1913 folgte die Ausgabe der „Alttschechischen Katharinenlegende der Stockholm-Brünner Handschrift“. Seit dem Jahre 1906 war Spina, wie bereits erwähnt, als Lektor für Tschechisch an der Deutschen Universität Prag tätig, seit 1917 führte er den Titel eines Professors, 1920 wurde er zum außerordentlichen, 1921 zum ordentlichen Professor für tschechische Sprache und Literatur an der deutschen Universität Prag ernannt, wo er im Akademischen Jahr 1924/25 auch das Amt des Rektors innehatte. 1908 wurde Spina Mitglied der Deutschen Gesellschaft der Wissenschaften und Künste in Prag.

Als Slawist und als Bohemist befasste sich Spina vor allem mit den deutschslawischen Kulturbeziehungen und begründete 1929 zusammen mit dem Slawisten und Balkanologen Gerhard Gesemann<sup>15</sup> die „Slawische Rundschau“ und 1931 mit anderen Prager Slawisten die Zeitschrift „Germanoslavica“, die im Jahre 1994 neu begründet wurde<sup>16</sup>. In die Jahre der Tätigkeit Franz Spinas zusammen mit Gerhard Gesemann fallen auch mehrere Habilitationen später namhafter Slawisten, so Ferdinand Liewehrs, der nach dem Zweiten Weltkrieg an der Universität Greifswald in der DDR lehrte, Eugen Rippls, der an der Deutschen Universität Prag die tschechische Sprache und Literatur bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges vertrat, Edmund Schneewis<sup>7</sup>, der zuletzt an der Humboldt-Universität Berlin/Ost lehrte, und schließlich Konrad Bittners, der im Jahre 1941 an die Reichsuniversität Posen berufen wurde und dort bis Anfang 1945 die Slawistik vertrat. In das weitere Umfeld der Slawistik an der Deutschen Universität Prag gehörten auch der Kirchen- und Kulturhistoriker Eduard Winter, der Volkskundler Josef Hanika, der Historiker Wilhelm Wostry und der zuletzt an der Universität Erlangen tätige Germanoslavist Ernst Schwarz. Mit der Slawistik an der Deutschen Universität Prag sind auch eine ganze Reihe von anderen bedeutenden Namen verbunden, so Roman Jakobson und Dmitrij Tschizewskij. Von den zahlreichen slawistischen Aktivitäten Spinas und Gesemanns legte unter anderem eine Denkschrift zum 25-jährigen Bestehen der Slawistik an der deutschen Universität Prag seit 1903 Zeugnis ab, die als Privatdruck der slawischen Seminare und Proseminare an der deutschen Universität Prag veröffentlicht wurde<sup>17</sup>. Dort wurden die Anfänge der Slawistik an der Deutschen Universität Prag mit Erich Berneker, Paul Diels und Reinhold Trautmann geschildert, die den Boden für die so erfolgreiche Tätigkeit Spinas und Gesemanns bereiteten.

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde Spina auch politisch aktiv. So wurde er 1919 zunächst Stadtverordneter in der Prager Stadtvertretung, zugleich war er am Aufbau

---

<sup>15</sup> Zu Gesemann vergleiche Helmut W. SCHALLER, Gerhard Gesemann als Südslawist und Balkanologe. Zu seinem 100. Geburtstag. In: Südosteuropa-Mitteilungen 28, 1988, Heft 3, S. 281-291.

<sup>16</sup> Germanoslavica. Vierteljahresschrift für die Erforschung der germanisch-slawischen Kulturbeziehungen, herausgegeben von Josef JANKO und Franz SPINA. Nach dem Jahre 1937 wurde das Erscheinen dieser Zeitschrift eingestellt. 1994 wurde „Germanoslavica“ als Zeitschrift für germano-slavische Studien neu begründet und vom „Slovanský ústav akademie věd“ in Prag erneut herausgegeben.

<sup>17</sup> Franz SPINA und Gerhard GESEMANN, Fünfundzwanzig Jahre Slavistik an der Deutschen Universität in Prag 1903-1928. Eine Denkschrift.

des „Bundes der Landwirte“ aktiv beteiligt, den er in den Jahren 1920 bis 1938 als Abgeordneter in der Nationalversammlung vertrat. Seit dem Jahre 1925 war er auch Fraktionsvorsitzender des „Bundes der Landwirte“, und 1926 wurde ihm als erstem Deutschen das Ministerium für Öffentliche Arbeiten übertragen. 1929 wurde er Gesundheitsminister und 1935 Minister der tschechoslowakischen Regierung ohne besonderen Geschäftsbereich. Franz Spina hielt sich bewusst von der Sudetendeutschen Partei Konrad Henleins fern, da dieser bald den Anschluss der deutschsprachigen Gebiete der Tschechoslowakei an das Deutsche Reich forderte und dessen Partei später einfach in die NSDAP übergeleitet wurde. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im Frühjahr 1938 trat Spina als Minister zurück und legte auch sein Abgeordnetenmandat nieder. Spina war das einzige Mitglied seiner Partei, das nicht zur Henleinpartei und damit später zur NSDAP übertrat.

Über Spina heißt es rückblickend im Jahre 1950 bei O. Bohusch: „Von der Heimatkunde der größten Sprachinsel, des Schönhengstgaues, wagte der Slawist Franz Spina den entscheidenden Schritt in die kulturellen und politischen Beziehungen zwischen Deutschen und Tschechen. Er will beide Völker lehren, sachlich und ohne Vorurteile aufeinander zu schauen, auch mit einander zu leben. Leider vergebens“<sup>18</sup>!

Spina starb am 17. September 1938, noch vor der Unterzeichnung des Münchener Abkommens am 29. September, das den Weg auch der Deutschen Universität Prag in die Katastrophe vorprogrammierte. Der Dekan der Philosophischen Fakultät der Deutschen Universität Prag würdigte in einem Schreiben an die Familie des Verstorbenen dessen große Verdienste: „Prof. Spina hat als Begründer und erster Vertreter der deutschen Bohemistik an unserer Universität durch Jahrzehnte eine vielseitige und fruchtbare Tätigkeit entwickelt, wodurch er sich einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der Prager deutschen Slawistik für alle Zeiten geschaffen hat. Aus den kleinsten Anfängen heraus hat er es schon in der Vorkriegszeit trotz großer Schwierigkeiten in vorbildlicher Weise verstanden, eine große Zahl von Schülern und Hörern heranzuziehen und für sein damals noch wenig bekanntes Fach allgemeines Interesse zu wecken. Auch als Mensch war Prof. Spina ein hilfsbereiter Berater und Förderer seiner wissenschaftlichen Jünger und Freunde, die er nicht nur durch seinen glänzenden und tiefgründigen Vortrag an sich zu fesseln, sondern auch sonst in jeder Beziehung zu unterstützen wusste. Besonders auf dem Gebiet der deutsch-tschechischen Beziehungen hat er neue Bahnen beschritten... So hat Prof. Spina nicht nur als akademischer Lehrer, sondern auch kraft seiner einzigartigen Persönlichkeit ein wertvolles Erbe für die Zukunft hinterlassen“<sup>19</sup>.

Nochmals zurück zu Karl Krumbacher, als dieser im Jahre 1908 ausführte: „Es ist Zeit, dass wir Deutschen uns auf die durch das Emporkommen der Slawenwelt bedingte kulturelle und politische Pflicht besinnen. Es ist eine Pflicht gegen uns und gegen unsere Nachkommen. Hüten wir uns, in den Fehler zu verfallen, den wir so oft und nicht ohne schulmeisterliche Überhebung den Franzosen vorgeworfen ha-

<sup>18</sup> Otmar BOHUSCH, Volkskunde der Sudeten- und Karpatendeutschen. In: Die Deutschen in Böhmen und Mähren. Gräfelting 1950. S. 262.

<sup>19</sup> Karls-Universität Prag/Archiv: Personalakte F. Spina.

ben, dass sie die Sprache ihrer östlichen Nachbarn als Pferdesprache abfertigten und ihre Kultur ignorierten! Sehen wir zu, ob wir nicht, den Balken im Auge, fremde Splitter sichtet; die einstige Ignoranz unserer westlichen Nachbarn von Deutschland war nicht schlimmer als unsere eigene heutige Ignoranz von den östlichen Nachbarn. Muss denn nicht schon der einfache Blick auf die Landkarte Europas jeden Denkenden widerspruchslos überzeugen, dass die so viel gerühmte Universalität des deutschen Geistes eine gewaltige Lücke auszufüllen hat“<sup>20</sup>?

Abschließend seien noch zwei Verständigungsvorschläge erwähnt, wo man sie eigentlich nicht erwarten würde:

Am 9. Dezember 1935 hatte Konrad Henlein unter dem Vorsitz von Arthur Watts in Chatham House einen Vortrag über die deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei gehalten, in dem er unter anderem ausführte:

„Seit 1918 gehört die Frage der nationalen Minderheiten in Mitteleuropa zu den schwierigsten Problemen der europäischen Politik, besonders in den Augen derjenigen, die ernste Anstrengungen machen, den Frieden zu schützen. Dauernder Friede und die Sicherheit Europas hängen zu einem großen Teil von einer befriedigenden Lösung der Minderheitenfrage ab. Die deutsche Minderheit in der Tschechoslowakei verdient als größte Minderheit Mitteleuropas besondere Aufmerksamkeit. Unglücklicherweise ist in meinem Lande bisher eine geeignete Lösung nicht gefunden worden, und ich muss ehrlich zugeben, dass die Schuld dafür bei beiden Nationalitäten, den Tschechen und den Deutschen liegt, da beide Seiten viele Fehler begangen und daher ein gegenseitiges Verständnis verhindert haben...“<sup>21</sup>.

Anlässlich der Übernahme der beiden Hochschulen in Prag in die Verwaltung des „Großdeutschen Reiches“ am 4. November 1939 führte der Sprachwissenschaftler und Pädagoge Ernst Otto in seiner Eigenschaft als Rektor der Deutschen Karls-Universität unter anderem aus:

„...Und es muss nun endlich einmal Schluss gemacht werden mit dem grausigen Gegeneinander von beiden Nationen. Denn ein vernünftiges Miteinander ist allein der echte, wahre Sinn des sonst so viel missbrauchten Wortes Humanität – vorausgesetzt, dass auch auf der anderen Seite diese ethische Forderung als unabdingbare Notwendigkeit echter Menschlichkeit verstanden wird“<sup>22</sup>.

Tschechisch war im ausgehenden 18. Jahrhundert nur noch die Sprache der Landbevölkerung, als Herder (1744-1803) seine begeisterten Worte über das Slawentum und dessen glänzende Zukunft schrieb<sup>23</sup>. Als Josef Dobrovský in seinen deutsch geschriebenen Werken den Grundstein für die wissenschaftliche Slawistik legte, preist ihn Goethe, dem sein Freund, der Graf Kaspar von Sternberg, Gründer des Böhmisches Landesmuseums, die Brücken zum Verständnis slawischer Dinge

<sup>20</sup> H. W. SCHALLER, *Geschichte der Slavistik* (wie Anm. 2), S. 120-121.

<sup>21</sup> Bundesarchiv R 153/1413.

<sup>22</sup> Feier der Übernahme der beiden deutschen Hochschulen zu Prag in die Verwaltung des Großdeutschen Reiches am 4. November 1939, Brünn 1940.

<sup>23</sup> Johann Gottfried HERDER, *Ideen zur Geschichte der Menschheit*, 4 Bände, Tübingen 1778-1791.

baut. Die deutschen Romantiker jubeln der tschechischen Volksseele zu, die ihnen unberührt von den vielen Sünden der Zivilisation erschien<sup>24</sup>.

Niemand kann heute erwarten, dass weite Kreise in Deutschland Tschechisch lernen, verstehen und sprechen, wenn auch im Ansatz in den sechziger Jahren vom Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus die Möglichkeit geschaffen wurde, in Gymnasien der Regierungsbezirke Oberpfalz und Niederbayern tschechischen Wahlunterricht einzuführen. Viel mehr noch als Sprache und Literatur ist vor allem die tschechische Musik dazu bestimmt, eine Brücke zwischen Deutschen und Tschechen zu bilden. Zu nennen ist hier Leoš Janáček, der als kennender mährischer Slawe zunächst heftigste Ressentiments gegen die Deutschen hegte, Folge seiner Jugend als k.u.k.-Untertan im österreichisch dominierten Brünn. Später wandelte sich sein Bild von der deutschen Sprache und Kultur. Aber auch eine ganze Anzahl anderer Musiker wie Stamitz, Benda und Mysliveček, vor allem aber Dvořák und Smetana gehören zu den international bedeutenden und immer wieder gespielten und gehörten Komponisten, ohne dass man an ihre nationale Herkunft denkt!

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Dr. h.c. Helmut Wilhelm Schaller  
Herbststraße 5  
82194 Gröbenzell

---

<sup>24</sup> O. BOHUSCH, *Volkskunde der Sudeten- und Karpatendeutschen* (wie Anm. 15), S. 263.